

DIE UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR POLITIK, WIRTSCHAFT UND KULTUR • GEGRÜNDET 1870

Gegen Kosovo in Abchasien

Christian Weisflog

Erstmals seit dem Sezessionskrieg zwischen Abchasien und Georgien Anfang der 90er Jahre sind Ende Juli georgische Sicherheitskräfte in ein Bergtal der abtrünnigen Republik vorgedrungen. Angeblich ging es darum, den ehemals treuen Milizführer Emsar Kwiziani, der sich nun gegen Tiflis erhoben hatte, zu verhaften. Dies schien jedoch nur ein Vorwand zu sein: Nachdem die georgischen Sicherheitskräfte das obere Kodori-Tal unter ihre Kontrolle gebracht hatten, kündigte der georgische Präsident Michail Saakaschwili an, dass die abchasische Exil-Regierung in Tiflis ihren Sitz ins Kodori-Tal verlegen werde. Dies jedoch würde laut dem Außenminister der separatistischen abchasischen Regierung, Sergej Schamba, Krieg bedeuten: „Sie lassen uns keinen anderen Weg als den Krieg. Wenn die Exil-Regierung im Kodori-Tal auftaucht, werden wir Gewalt anwenden“, erklärte Schamba gegenüber „Kommersant“.

Für die abtrünnige Regierung in der abchasischen Hauptstadt Suchumi ist die Etablierung einer zweiten, Tiflis-treuen abchasischen Regierung auf dem eigenen Territorium nicht akzeptabel. Denn Suchumi hegt Hoffnungen, nach einem möglichen Unabhängigkeitsreferendum im Kosovo von der internationalen Gemeinschaft das gleiche Recht auf Selbstbestimmung zu erhalten. Stünden sich aber in Abchasien zwei konkurrierende Regierungen gegenüber, wäre der Fall der georgischen Teilrepublik mit der Lage im Kosovo nicht mehr vergleichbar.

Deshalb wohl feierte Tiflis die Aktion im Kodori-Tal als Sieg, obwohl die georgischen Sicherheitskräfte Kwiziani nicht festnehmen konnten. Kwiziani und seine Miliz vom kriegerischen Bergvolk der Swanen kämpften einst gemeinsam mit den georgischen Streitkräften gegen die abchasischen Separatisten. Nach dem Krieg amtierte Kwiziani im Kodori-Tal als Statthalter für den ehemaligen georgischen Präsidenten Eduard Schewardnadse. Auf Anweisung des georgischen Verteidigungsministers Irakli Okruaschwili wurde seine Miliz jedoch 2005 aufgelöst. Vergangene Woche rebellierte Kwiziani nun und forderte den Rücktritt des Verteidigungsministers: Die Swanen würden von der Zentralmacht verfolgt und getötet. Im Falle einer georgischen Militäraktion würden seine Männer bewaffneten Widerstand leisten.

Fortsetzung auf Seite 8



Foto: Reuters

Drathseilakt: Auf dem Rückweg von einer Kirche überqueren Pilger ein Tal in Abchasien. Die georgische Armee verminnte die Hänge um die heilige Stätte, wo der Legende nach der Kopf von Johannes dem Täufer ruhte. Die Schwarzmeerregion kämpft seit Jahren für ihre Unabhängigkeit. Unsere Fotoreportage erzählt vom Alltag zwischen Strandurlaub und Kriegsgefahr. Seite 11.

Stichworte

„Bitte füttern Sie nicht meinen Hund.“

Wladimir Putin auf seiner Webseite in einem Appell an Journalisten, die Labradorhündin Koni am Rande von Audienzen bei Russlands Präsidenten immer wieder Leckerbissen zustecken.

„Analysten meinen, die Verschlechterung der Beziehung zu Russland seitens des Westens hänge damit zusammen, dass Russland stärker wird und sich anschickt, in den Kreis der führenden Staaten der Welt zurückzukehren. Das ist der Hauptgrund für die veränderte Haltung uns gegenüber.“

Moskaus Bürgermeister Jurij Luschkow in einem seiner sich häufenden Statements zur internationalen Politik.

„Ich bin Fatalist und glaube, dass dich das Schicksal sowieso findet, wie gut du dich auch immer verstecken magst. Nimmst du den Zug, dann fällt dir eben jenes Flugzeug auf den Kopf, das für dich bestimmt ist.“

Der Komponist Alexander Schurbin in „Profil“ auf die Frage, ob er nach den jüngsten Flugzeugabstürzen Angst vorm Fliegen habe.

„Den Effekt kann man als negativ bezeichnen.“

Wirtschaftsminister German Gref zu den ersten Auswirkungen der umstrittenen Reform des Alkoholmarktes.

Hämmern und sicheln für Russland

Von wegen „kremlnah“: Die Jugendbewegung „Naschi“ veranstaltete ihr Schulungslager für 5 000 Aktivisten auch diesen Sommer wieder in der russischen Provinz. Am malerischen Ufer des Seliger-Sees im Twerer Gebiet lauschten die so genannten „Kommissare“ zehn Tage lang prominenten Politschaffenden wie dem tschetschenischen Premier Ramsan Kadyrow, der über „soveräne Demokratie“ referierte. Sie schritten aber auch selbst zur Tat: Im Städtchen Ostaschkow demonstrierte die junge Garde, wie man – so die Presseerklärung – „innerhalb eines Tages jene Probleme löst, um die sich bis jetzt niemand gekümmert hat“. MDZ-Reporterin Katrin Dunst verfolgte die Aktion.

Mittags losfahren, abends ankommen: Der Seliger-See steht auch bei Kurzurlaubern aus Moskau hoch im Kurs, mit Wald, Stränden und Inseln, so weit das Auge reicht. Ostaschkow ist das Tor zu diesem Erholungsgebiet. 200 Kilometer westlich von Twer schmiegt sich der Ort an den See. Doch die Idylle fängt jenseits der Stadtgrenzen an. Ostaschkow empfängt den Besucher mit grauen Wohnblocks aus der Sowjetzeit, mit historischen Gebäuden, die halb verfallen sind, mit Straßen, in die sich riesige

Schlaglöcher gefressen haben, und mit einem Bahnhofs-klo, das zur Visitenkarte der wenig einladenden Zustände taugt. Die vielen Gäste sind das eine, aber vor allem die Jungen zieht es von hier weg in die entgegengesetzte Richtung, nach Moskau und St. Petersburg. Der Jugend, beklagen sich der 16-jährige Dmitrij und seine beiden Freunde, werde einfach nichts geboten. Und die tolle Lage, das Naturparadies vor der Haustür? Den Einwand lassen die drei nur bedingt gelten. Haustür sei gut, bis auf einen kleinen

Abschnitt sei das Ufer in der Stadt gar nicht zugänglich, sondern Privatgrund und mit Datschen verbaut. Auch die Arbeitsplatzsituation macht allen zu schaffen. Die Schlotte weiter hinten gehören zur einzigen Fabrik, und auch die, so hört man, soll bald schließen.

Ostaschkow ist ein Sinnbild jenes Russlands, das die Jugendbewegung „Naschi“ (Unsere) auf Vordermann bringen will. Die Organisation nennt sich demokratisch und antifaschistisch, gegründet wurde sie vor anderthalb Jahren. Die Initiative dazu kam damals von ganz oben, nämlich direkt aus der Administration des Präsidenten. „Naschi“ präsentieren sich gern als Kaderschmiede für Russlands politische und wirtschaftliche Zukunft. Zum zweiten Mal hatten sie im Juli ihr Sommerlager am Seliger-See aufgeschlagen. Dort wurden die Teilnehmer bei Lagerfeuerromantik auf den Kreml-Kurs eingeschworen. Landesweit zählt die Bewegung rund 5 000 aktive Mit-

glieder, so genannte Kommissare, die in regionalen Gruppen organisiert sind. Ein siebenseitiges Manifest dient ihnen als ideologischer Leitfad. Kernpunkte: Überwindung der Identitätskrise Russlands und dessen Modernisierung mit Hilfe von Eigeninitiative und Kreativität, um das Land wirtschaftlich, politisch und kulturell wieder flott zu machen für eine globale Führungsposition.

Damit der Pioniergeist auch andere erfasst, scheuen die „Naschi“ keine Mühen. Eines Lagermorgens brechen sie zu einem groß angelegten „Subbotnik“ nach Ostaschkow auf: Als 3 500 Aktivisten um neun Uhr in den Ort mit seinen 22 000 Bewohnern einrücken, haben sie bereits 20 Kilometer Fußmarsch hinter sich. Aber das bestärkt sie nur in ihrer Überzeugung, nun auch damit fertig zu werden, die Stadt umzukrempeln.

Fortsetzung auf Seite 6

Seite 3

Ausgetrickst: Feindliche Übernahmen von Firmen durch kriminelle Methoden beschädigen Russlands Ruf als Zielmarkt für ausländische Investitionen.



Seite 7



Ausgetüftelt: Ein Ehepaar aus dem Altai entwirft Kirchen in Russland - und am Südpol.

Seite 9

Ausgebufft: Er gilt den Russen bis heute als der deutsche Hellseher an Stalins Seite. Der Pole Wolf Messing war als Gedankenleser ein Superstar der UdSSR.



Seite 10



Ausgezeichnet: Der beste russische Debütfilm des Jahres sprengt Grenzen seines Genres.



Die nächste Ausgabe erscheint am 16. August

www.mdz-moskau.de

Gegen einen Kosovo in Abchasien

Georgien schickt Exil-Regierung ins Kodori-Tal – Suchumi droht mit Krieg

Fortsetzung von Seite 1.

Kurz darauf drangen 1 500 georgische Sicherheitskräfte in das auf abchasischem Gebiet gelegene Kodori-Tal vor, um den abtrünnigen Warlord und seine Miliz zu entwaffnen. An einer Pressekonferenz in Brüssel beteuerte der georgische Premierminister Surab Nogaideli, dass es sich nur um eine „Polizeiaktion“ gegen gewöhnliche Banditen handelte. Daher verstoße die Aktion nicht gegen das Waffenstillstandsabkommen von 1994. Um die Konflikte um die abtrünnigen georgischen Republiken Abchasien und Südossetien zu lösen, werde Tiflis weiterhin eine friedliche Lösung anstreben.

Noch ist unklar, wie Suchumi reagieren wird, aus dem kleinen Feuer könnte aber ein Flächenbrand entstehen. Eine mögliche dauerhafte Kontrolle des oberen Kodori-Tals durch georgische Sicherheitskräfte wird die separatistische Regierung Abchasiens nur ungern hinnehmen. „Das ist ein strategisches Gebiet, von wo aus ein Helikopterflug nach Suchumi nur fünf Minuten dauert“, erklärte die georgische Parlamentarierin Giwi Targamadse laut dem georgischen Online-Magazin Civil.ge.

„Das georgische Vorgehen im Kodori-Tal führt zur Anspannung der Lage im ganzen Kaukasus, nahe der russischen Grenze. Die abchasischen Streitkräfte bewegen sich bereits in Richtung oberes Kodori-Tal. Außerdem wurden auch die südossetischen Kampfformationen in erhöhte

Bereitschaft versetzt“, sagte der Befehlshaber der russischen Friedenstruppen General Valerij Ewnewitsch laut der Nachrichtenagentur RIA Nowosti.

Abchasien und Südossetien, deren Titulaturen sich von Tiflis unterdrückt fühlten, sagten sich nach dem Ende der UdSSR von Georgien los. Die beiden Regionen besaßen bereits Autonomiestatute innerhalb der Georgischen Sowjetrepublik. In beiden Fällen kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Separatisten und der Zentralmacht, wobei Russland die abtrünnigen Regionen unterstützt haben soll. Es gab Tausende von Toten und Vertriebenen. Stellten die Georgier vor dem Krieg in Abchasien die Hälfte der Einwohner, beläuft sich ihr Bevölkerungsanteil heute noch auf 13 Prozent. Die zu Beginn der 90er Jahre geschlossenen prekären Waffenstillstandsabkommen werden von beiden Seiten regelmäßig verletzt und lassen keine Heilung der offenen Wunden zu.

In den Augen Georgiens behindert Russland eine Lösung der Konflikte im Südkaukasus. Kurz vor der Aktion im Kodori-Tal nahmen die Spannungen zwischen Georgien und Russland weiter zu. Unweit der georgischen Grenze probten von Mitte bis Ende Juli rund 6 000 russische Armeenangehörige in Manövern unter anderem die Unterstützung der russischen Friedenstruppen in den abtrünnigen georgischen Regionen Abchasien und Südossetien, sollte es zu einer „georgi-

schen Aggression“ kommen. Dieses Szenario könnte laut dem russischen Außenminister Sergej Lawrow bald Realität werden: „Tiflis bereitet sich darauf vor, Südossetien mit Gewalt zu bändigen“, wird Lawrow im Magazin „Wlast“ zitiert.

Auch die georgische Armee führte an der Grenze zu Südossetien Manöver durch. Und Mitte Juli forderte das georgische Parlament den Abzug der russischen Friedenstruppen aus Südossetien und Abchasien. Die russischen Blauhelme würden das Waffenstillstandsabkommen nicht umsetzen, sondern einseitig die separatistischen Regierungen unterstützen, so die Meinung der Parlamentarier. „Die Tätigkeit der russischen Truppen in den Gebieten ist ein permanenter Versuch, georgisches Territorium zu annektieren“, heißt es in der Resolution.

Die abtrünnigen georgischen Republiken, die von der internationalen Gemeinschaft nicht anerkannt werden, streben die Unabhängigkeit oder die Eingliederung in die russische Föderation an. Im Jahr 2000 führte Russland für Georgien ein Visa-Regime ein, während es Abchasien und Südossetien davon ausnahm. Zudem offerierte Moskau den Südossetien und den Abchasen die Staatsbürgerschaft. Damit kreierte sich der Kreml selbst ein Motiv für sein Engagement in den Konfliktzonen: „Wir werden unsere Bürger

mit allen uns zur Verfügung stehenden Mittel schützen“, erklärte der russische Außenminister Sergej Lawrow kürzlich.

Zu einer zusätzlichen Verschärfung der Krise führten zwei Bombenattentate in nur einer Woche, bei denen der Sicherheitschef der separatistischen Regierung und zwei Jugendliche in der südossetischen Hauptstadt Zchinwali starben. Vorgangene Woche hielten georgische Soldaten zudem einen russischen Diplomaten-

wagen an, um ihn zu durchsuchen. Für diese Aktion erntete der georgische Verteidigungsminister Kritik aus den eigenen Reihen: „Das widerspricht der Konvention über die diplomatische Immunität“, erklärte der Staatsminister

für die Lösung der Konflikte in Südossetien und Abchasien, Georgij Chandrawa. Weil er mit der Taktik des Verteidigungsministers in der Region Zchinwali nicht einverstanden war, musste Chandrawa nun sein Amt niederlegen. Der Rücktritt Chandrawas, so ist Moskau überzeugt, bedeutet eine Stärkung der georgischen Hardliner. Niemand in Georgien strebe eine gewaltsame Lösung an, betonte hingegen Chandrawa gegenüber der russischen Tageszeitung „Kommersant“: „Georgien ist nicht der Aggressor. Für den Krieg rüstet sich Russland.“

Ein klärendes Treffen auf höchster Ebene scheiterte derweil. Der georgische Prä-

sident Michail Saakaschwili sagte seine Teilnahme am GUS-Gipfel in Moskau Mitte Juli in letzter Minute ab, nachdem der russische Präsident Wladimir Putin nicht bereit war, ihn zu einem Einzelgespräch zu empfangen.

Michail Saakaschwili, der im Zuge der gefälschten Parlamentswahlen 2003 in Georgien die erfolgreiche Rosenrevolution anführte, setzte sich die Wiederherstellung der territorialen Einheit zum Ziel seiner Amtszeit, die 2009 ausläuft. Mit Hilfe der USA modernisierte er die georgischen Streitkräfte. Bereits 2004 zeigte sich jedoch, dass eine gewaltsame Lösung in Südossetien nicht praktikabel ist. Nachdem Tiflis auf die Region Druck ausübte, solidarisierte sich die südossetische Bevölkerung mit der separatistischen Führung. Ein Krieg ist auch nicht im Interesse der USA, Georgiens Verbündete, die den Südkaukasus als Exportkorridor für das kaspische Erdöl nutzen wollen. Entscheidend für Georgiens Zukunft könnte allerdings die Lösung der Kosovo-Frage sein. Sollte sich Kosovo wie Montenegro in einem Referendum von Serbien lossagen, wird Russland für Abchasien und Südossetien das gleiche Recht auf Selbstbestimmung einfordern. Dass Tiflis jedoch mit der Einsetzung einer Exil-Regierung im oberen Kodori-Tal den abchasischen Drang nach Unabhängigkeit bändigen kann, ist wenig wahrscheinlich.

Siehe auch Reportage auf Seite 11.

Noch ist unklar, wie Suchumi reagieren wird, aus dem kleinen Feuer könnte aber ein Flächenbrand entstehen.

Wo Zaren badeten und Geister spuken

Im August feiert der estnische Kurort Haapsalu die Wiederkehr eines Gespenstes

Alljährlich im August feiert die estnische Kurstadt Haapsalu die Wiederkehr eines Geistes, der sich nur in einer Nacht bei Vollmond in einem Kirchenfenster zeigt. Das Städtchen war schon bei den russischen Zaren wegen seiner Ostseeluft und seines Heilschlammes beliebt. Wunderschöne Holzvillen und ein historischer Bahnhof zeugen davon. Peter Tschaikowski komponierte hier eine Symphonie. In Haapsalu leben heute die letzten Küstenschweden Estlands. Eine von ihnen wurde als Zeichnerin von Pipi Langstrumpf bekannt.

Alexandra Frank

Die Schwedenstube könnte einem Märchen entsprungen sein. Agneta, eine freundliche alte Frau, weißhaarig und runzlig, sitzt vor dem Spinnrad und lässt den Faden durch ihre Finger gleiten, während das hölzerne Fußpedal rhythmisch klappert. Daneben sitzt Silvi am Webstuhl, aufrecht wie eine Klavierspielerin, und summt leise vor sich hin. Die Szene scheint aus dem 19. Jahrhundert zu stammen, doch es ist ein typischer Donnerstagnachmittag in Haapsalu, einer estnischen Kurstadt, etwa 100 Kilometer südwestlich der Hauptstadt Tallinn gelegen.

„Donnerstags treffen wir uns hier, meistens zu acht, und machen gemeinsam Handarbeit“, sagt Silvi und blinzelt mit ihren von vielen Lachfältchen umrahmten Augen. Nicht nur in der Handarbeitsstube, hoch oben im Dachgeschoss des „Museums der Küstenschweden“, auch in anderen Teilen des Kurortes scheint die Zeit stehen geblieben zu sein: In Haapsalu finden sich entlang der Strandpromenade hölzerne Villen aus Zarenzeiten, uralte Bäume und eine mittelalterliche Burg. Der Kurort ist mehr als ein Museum, er schafft es, seine Vergangenheit zu leben.

Am besten kann man sich davon im Sommer überzeugen, wenn sich Hunderte Schaulustige um die alte Domkirche versammeln, die im Herzen der Altstadt liegt. Nicht nur Einheimische kommen zur ersten Vollmondnacht im August her, sondern auch Touristen. Schweden und Deut-

sche, Russen und Dänen, all jene Völker, die im Laufe der Jahrhunderte schon einmal in Haapsalu das Zepter in der Hand hielten, außerdem natürlich Finnen, Letten und neuerdings auch Südeuropäer, die sich seit dem EU-Beitritt Estlands langsam in das nordbaltische Land wagen.

Wenn der Vollmond nicht von Wolken

das Liebespaar streng bestraft, denn Frauen durften die Burg niemals betreten. Während der Domherr bis an sein Lebensende in den Kerker gesperrt wurde, mauerte man das Mädchen lebendig in die Kapelle ein. Als Zeichen für ihre unsterbliche Liebe erscheint ihr Geist bis heute in der ersten Vollmondnacht im August im Kapellenfenster. Alljährlich warten die Besucher des „Festivals der weißen Dame“ auf eine seltsame Reflexion, hervorgerufen durch den Mond, der genau um diese Jahreszeit in einem bestimmten Winkel zur Erde steht.

Auch Agneta, Silvi und die anderen sind ein gutes Beispiel für die Geschichtsverbundenheit Haapsalus. Die alten Da-

im unteren Geschoss des Museums erzählen Ausstellungsstücke von der Geschichte der estnischen Küstenschweden, die wahrscheinlich im 13. Jahrhundert über Finnland die nordwestliche Küstenregion Estlands besiedelten. Fotos von stolz blickenden Bauern, die im Gegensatz zu den Esten stets frei waren und eigenes Land bewirtschafteten. Puppen in alten Hochzeitstrachten, die an ein altes Gesetz erinnern: es besagte, dass die schwedischen Siedler ihre Freiheit verlieren, wenn sie sich mit Esten verheirateten. Sicherlich ein ausschlaggebender Grund, warum die schwedischen Siedlungen über Jahrhunderte Bestand hatten. Ein Wandteppich, der die Geschichte der Küstenschweden in bunten Bildern nacherzählt, dokumentiert auch das Ende jener Siedlungen. Von etwa 8 500 Schweden flüchteten 7 000 im Jahre 1944 vor der herannahenden Roten Armee zurück nach Schweden.

Heute erinnern nur noch zweisprachige Ortsschilder nördlich von Haapsalu und rote Holzhäuschen auf den vorgelagerten Inseln, alte Grabsteine und das Museum an ihre Anwesenheit. Und natürlich die wenigen Küstenschweden, die noch in Estland leben – wie eben Agneta und Silvi. „Vor zwei Jahren waren sogar einmal Königin Silvia und König Carl Gustaf da“, erzählt Silvi strahlend lächelnd.

Auch Jorma Friberg ist ein Nachfahre der Küstenschweden. Bei schönem Wetter fährt er mit einer „Jaal“ – dem traditionellen Segelschiff der Küstenschweden, hinaus auf die Haapsaluer Bucht bis zur Halbinsel Noarootsi. „Eine Rekonstruktion, an der ich anderthalb Jahre gebaut habe, erklärt er. Einfach sei das nicht gewesen, denn Pläne hätte es nicht mehr gegeben von jenen schlanken Seefahrzeugen, die bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur Seehundjagd und zu Handelsfahrten genutzt wurden. „Aber dann haben wir einen alten Schiffbaumeister in Schweden gefunden“, erzählt Friberg.



Agneta und ihre Freunde halten die Geschichte der Küstenschweden in Estland lebendig.

men treffen sich in der Dachkammer des Museums der Küstenschweden vor allem, um die gemeinsame Sprache zu pflegen, die hier an der Küste Estlands neben Deutsch und Estnisch lange Zeit gang und gäbe war: Schwedisch.